

Der Stier von Uri

Autor(en): **Künzle**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **14 (1928)**

Heft 32

PDF erstellt am: **19.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-534681>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Fächern: Projektions- und Fachzeichnen, Deutsch, Rechnen, Buchhaltung, Kalkulation, gewerbl. Naturlehre, Ethik und Staatskunde. Der Unterricht ist unentgeltlich und für die Lehrlinge aus Erstfeld obligatorisch. Daneben wird die Schule auch von Lehrlingen aus den Nachbargemeinden besucht. Seit zwei Jahren ist ihr auch eine Abteilung für Lehrtöchter angegliedert. Die Schülerzahl schwankt zwi-

schen 25 und 30, das Hauptkontingent bilden die Schlosser, teilweise aus den Werkstätten der S. B. S., daneben sind meist 8—10 andere Berufsgattungen vertreten. Durch die Schule in Erstfeld wird jene von Altdorf etwas entlastet. Wenn auch noch in den Anfängen, so verdient sie das volle Vertrauen, die Berichte des eidgenössischen Experten zollen derselben stets volle Anerkennung. J. Staub.

Der Stier von Uri

(Walb. Rünzle.)

Es standen am Lindenplatz zu Altdorf die Herren vom Rat, in dunklen Mänteln und mit hochernsten Mienen. Sprengte ein Reiter aus dem v. Röllschen Torbogen, wie ein Maitag kraftvoll und schön.

„Säumt euch nicht, Herr Heini, Eil' tut not!“ Herr Altlandammann Johannes Püntener war es, der dem jungen Wolleb aus Urfern die Mahnung nachrief. Ein Schalkslächeln bligte dabei aus seinen alten, gütigen Augen, denn es war bekannt, daß der schöne Ritter Heini mehr als nötig ins Unterland ritt und jedesmal seinen dampfenden Braunen an der Linde beim Zumbrunnen-Hause anband. Man hatte auch einmal gesehen, wie des Landammanns Töchterlein Elisabeth das kleine Bugfenster zurückhob und — die weiße Hand an den Augen — dem Heini nachschaute, als er wegritt. Wie dieser jedoch den braunen Kopf mit dem Federbarett zurückwandte, war sie rasch verschwunden.

Heute trug der junge Wolleb Rüstung und Sturmhaube. Er hatte von Mailand dem Rat von Uri wichtige Botschaft gebracht und war nun von diesem beauftragt, Befehl an den Urstier zu bringen, daß er die Mannen aufrufe zum Zuge nach der Lombardei. Sehr bereitwillig war der Rat den Wünschen des Kardinals Schinner nicht nachgekommen; aber schließlich siegte der Gedanke an die Miteidgenossen in Italien, denen man Beistand und Hilfe schuldig war.

Es polterten die Hufe des Hengstes über die Eichenbohlen der Schächenbrücke. Aufbäumte sich das Tier; es hatte die Sporen des Reiters gespürt. Stolz trug dieser das Haupt, als ritt er auf Brautfahrt oder Sieg. Vielleicht, daß er an den Helben seines Namens dachte, der am Ronaberg bei Grafsenz die maximilianischen Lanzen zerbrach; vielleicht auch nur gedachte er des blonden Mädchens hinter dem Bugfenster, das für ihn noch nie ein Lächeln gehabt. Aber er würde sie noch gewinnen; er war der Heini von Urfern, und wenn er hinunter sprengte durchs Land, schauten ihm aus halbverdeckten Lauben hundert Mädchenaugen nach.

Am Berghang im braunen Tättchhäuschen flog die Türe auf. Hünenhaft, schwarzhäuptig trat ein Mann in das Sonnenlicht und reckte die haarigen

Fäuste dem Ritter zum Gruß: „Gilts mir? Gott zum Gruß Herr Heini!“

Der hob seine Stimme, als hätte er über Urmeen einen Befehl zu künden: „Gruß zuvor! Es gilt! Dies sei dir kund und zu wissen von Landammann und Rat, zu rufen die Mannen am Schächen und an der Reuß, so zurückgekehret sind seit den Tagen von Novara und Dijon. Es rüstet der König von Frankreich und bedroht von neuem den Herzog und sein Land. Herr Landammann Zumbrunnen führt die Mannen von Uri. Das Fähnlein von Urfern zu sammeln, hab ich Befehl!“ — Wandte sein Roß und sprengte talwärts, daß die Funken stoben.

„Ist's wahr, Vater, geht's wieder nach dem italienischen Land?“ Bang fragte es die schwächige Frau.

„Es geht! — Die Rüstung hol mir, Frau, und das Horn! — Wo ist der Bub?“ — Der trat in die Tür, hoch und breit wie der Vater, schwarzlockig, mit blanker Stirn.

„Nun ist's an dir, Bub, es geht um das Horn. Kann sein, daß ich es nicht mehr erzwingen, wenn es böß wird mit den welschen Kriegern. Dann bringst du es heim, hörst du, daß es im Haus bleibt, das Horn!“

„Ihr beide, Vater?“ klagte die Frau, „und keiner bleibt da, Gut und Weib zu schützen?“

„Dich, Weib, schützt Gott, wie er immer tat, wenn ich ausziehen mußte um meine Pflicht. Und unser Gut, das ist das Horn von Uri. Der Ahn und der Vater haben es geschützt mit ihrer Faust und mit ihrem Blut. Bei Murten nahm ich es dem Vater von der zerschlagenen Brust. Der Bubenberger sah es und brüllte mir zu: Bravo, Bub, bringst heim! — Ich hab's am Ronaberg geblasen, der Hauptmann Heini stand bei mir, von Livinen hab ich es heimgebracht und vor zwei Jahren aus dem italienischen Land. Kann sein, diesmal blas ich zum letzten, ich bin alt und der Tag von Novara hat mir das Mark aus den Knochen gequetscht! — Rüste dich, Sepp, nun ist's an dir!“

— Aufbrüllte der Hornruf und verklang an den Flügen überm Tal. Braune Türen sprangen auf, struppige Häupter reckten sich und lauschten dem

Sturmruß nach; Waffen rasselten auf verruhten Dielen; Weiber knieten in Herrgottswinkeln, wortlos betend mit blutenden Herzen und bleichen Stirnen. Und die Mannen zogen zum Krieg: — —

Am Zumbrennen-Haus das Gartenspörtlein knarrte. „Bring das Horn zurück, Sepp, ich warte auf dich über Jahr und Tag! — Nimm das — und behalt mich lieb im fremden Land! — Wortlos drückte der junge Landsknecht die Mädchenhand und steckte ein Zweiglein Rosmarin unter sein Lederkoller. — — —

Im Barco zu Mailand quartierte der Herr Kardinal Schinner mit eidgenössischen Truppen, die er von Monza herübergeführt. An der Porta Comasina und Beatrice logen weitere Haufen. Lehnte ein junger Hüne im Torbogen, hielt in der Hand ein Büschlein Rosmarin und sah mit großen Schwarzaugen über die Weiten ins Himmelblau.

„He, Kamerad, träumst von Mutters Schürzenzipfel oder von einem schönen Schatz?“ Hans Planzer, der Landesfähnrich, rief es und lachte. Doch klang es nicht froh; mit finstern Mienen standen sie alle. Was liegen sie hier untätig herum? — Schmalzer Brotsfad — leerer Krug; der Herzog sorgte mit dem Sold. — Im Kastell San Marco hockten die Führer; der Kardinal schwatzte ihnen die Köpfe voll; was zankten sie sich herum? Warum nicht den Frieden annehmen, den der Franzmann bot?

In San Marco aber rief der Kardinal: „Euer Glück, o Eidgenossen, wird sich in Unglück und Schande wandeln, wenn ihr euch nicht aufrafft und zum Siegen bemüht. — Wenn wir unserer Uneinigkeit ein Ende machen, so werden wir den französischen König selber mit seinem ganzen Heere in unsere Hand bekommen und mit höchstem Ruhme dem Krieg unter den christlichen Völkern ein Ende machen!“

13. September 1515. An den Toren. Die Landsknechte wischten sich brummend das Maul vom kargen Mittagmahl. Herr Johann Püntener mit den Hauptleuten der Waldbstätte trat zu den Mannen. „Es gilt! Wir nehmen den Frieden nicht an!“

Auffsprangen die Krieger, griffen nach Keule und Hellebarde und Hadebüchse. Sturmglocken dröhnten über die Stadt; Trommelwirbel riß die Mannen um ihre Fähnlein; das Urihorn brüllte; auszogen Vater und Sohn, der alte und der junge Uriftier.

Die Felder von Marignano dampften von Schweiß und Herzblut. Nacht lag darüber und

bedeckte einen halben Sieg und hunderttausend Wunden. Spärlich Brot und Trank hatte die Ermatteten gelobt; sie lagen in Haufen um verglimmende Feuer und dämmerten dem Morgen entgegen.

Bleiches Erwachen über den Türmen von Mailand. Im Lager donnerte wieder der Kampf. Das Häuflein Urner schmolz; Püntener, Imhof, Zumbrennen, die Führer, logen im Blut, französische Kugeln in der Brust, ihre Waffen in den erstarrten Häuflein. Noch schwang Planzer das Fähnlein. Vor ihm her stürmten die Uriftiere, der junge mit der unverbrauchten Kraft und Gewandtheit der Jugend, bärenhaft ringend, das Auge auf den Vater und auf den Feind.

Ein Schrei, wie das Aufbrüllen der Urtiere in den Wäldern der Heimat: „Nimm z'Horä, Bueb, nimm z'Horä!“ — Ein Menschenhäuel, zerbrochene Lanzen, ein sinkendes Fähnlein, ersticker Hornruf, Staub und Stöhnen und herzwarms Urnerblut.

Stille über Marignano; nur der Klang sinkender Waffen, enteulender Hufe und das Todesrödeln aus tausend zertretenen Brüsten.

Was staunen die fremden Krieger dem Heldeutrüpplein nach, Ehrfurcht im zuckenden Blick, hochaufgerichtet wie Ehrengarden an Königsgräbern. Auf blutenden Schultern erschlagene Helben, zerrissene Fahnen, zersplitterte Speere in kampfmüden Händen, bleiche Streiter, Jorn und Weh in der Brust, aber frei und stolz die Kämpferstirn, der Zug der Unbesiegten. Pflicht ward getan!

Der Sepp hat den Vater zu Grab gelegt, am Kastell San Marco unter einem Kastanienbaum. Bergtannen sind nicht im italienischen Land. — Wundschmerz schüttelt den jungen Krieger und im Herzen die Not um den Toten im fremden Grab. Er hebt das Horn an die zersprungenen Lippen. Noch einmal erschüttert sein Ruf die heiße Luft der lombardischen Ebene: Ehrensalve dem letzten Stier von Uri!

Begmüß im Taugras rastet der Sepp. Was lichtet sein Blick in die herbstkühle Nacht? — Weiße Bergginnen leuchten in die verdämmernden Sinne — am Berghang ein Tätschhaus — ein Mädchenkopf, blauäugig und lieb.

„Das Horn, Bethli, ich brings; lueg, wie es glänzt, lueg, lueg!“ Das Urihorn liegt auf der brechenden Brust; todkalte Finger umklammern es und ein Zweiglein Rosmarin.

Redaktionschluss: Samstag

Verantwortlicher Herausgeber: Katholischer Lehrerverein der Schweiz, Präsident: W. Maurer, Kantonschulinspektor, Geismattstr. 9, Luzern. Aktuar: Frz. Martz, Erziehungsrat, Schwyz. Kassier: Alb. Elmiger, Lehrer, Littau. Postfach VII 1268, Luzern. Postfach der Schriftleitung VII 1268.

Krankentasse des katholischen Lehrervereins: Präsident: Jakob Desch, Lehrer, Burged-Bonwil (St. Gallen W.). Kassier: A. Engeler, Lehrer, Krügerstr. 38, St. Gallen W. Postfach IX 521.